

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 54 (1979)

Artikel: Die Reiseskizzen des Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch aus den Jahren 1833 bis 1837
Autor: Münzel, Uli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Reiseskizzen des Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch aus den Jahren 1833 bis 1837

Vor einigen Jahren konnte das Historische Museum der Stadt Baden im Landvogteischloss zwei umfangreiche Bände, betitelt «Reiseskizzen», des Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch aus Privatbesitz erwerben. Diese für die Stadt Baden und auch für die allgemeine schweizerische Architekturgeschichte der Schweiz bedeutende Erwerbung rechtfertigt eine nähere Betrachtung.

I. Der Zeichner der Reiseskizzen

Leben

1811 11. November in Baden geboren – 1827 Gewerbeschule in Aarau – 1829–1835 in München Studien an der Architekturschule der königlichen Akademie, dem Polytechnikum und der Universität – 1834–1835 Reisen durch Süddeutschland und nach Wien – 1836 Italienreise – seit 1837 Architekt in Baden – seit 1840 in der Bauverwaltung der Stadt Baden – seit 1841 Mitglied der kantonalen Baukommission – 1845 im Auftrage der Regierung Besichtigung der Kasernen in Stuttgart, Mainz, Köln und Strassburg – 1847 Teilnahme am Sonderbundskrieg (Hptm der Sappeurkompanie der Division Ziegler) – seit 1856 Mitglied des Stadtrates von Baden – 1867 in Paris (Besuch der Weltausstellung) – 1895 24. August in Baden gestorben.

Werke

1836 1. Preis im Wettbewerb um das Kantonsspital in Zürich – 1837 Baden, Wohnhaus Dr. Minnich, Badstrasse 46 – Baden, Wohnhaus Rohr, Badstrasse 5 – 1841–1863 Schwyz, Kollegium Mariahilf (1910 abgebrannt) – 1846–1847 Baden, Hotel Verena Hof, Kurplatz 1, Speisesaaltrakt nach 1870 – Baden, Dependence des Hotels Ochsen, Bäderstrasse – 1847–1849 Aarau, Infanteriekaserne – 1848 Birr AG, Schulhaus – 1851–1853 Leuggern AG, Pläne für eine katholische Kirche (1851/53 durch Baumeister Baumann ausgeführt), 1964–1967 purifizierend renoviert – 1852 Synagoge Endingen – 1856 2. Preis ex aequo zusammen mit Ferdinand Stadler im Wettbewerb um die Elisabethenkirche in Basel – 1857 Konkurrenzprojekt für eine katholische Kirche in Bern – 1858 2. Preis im Wettbewerb um das Eidgenös-

sische Polytechnikum in Zürich – 1859–1861 Rheinfelden, Umbau der Bezirksschule an der Bahnhofstrasse – 1860–1862 Bünzen AG, katholische Kirche – 1861–1872 Königsfelden AG, Irrenanstalt, Hauptbau – 1862 Planprojekt für die katholische Kirche in Oberrüti AG – Glarus, Konkurrenzprojekt für die Stadtkirche – 1862–1863 Männedorf ZH, reformierte Kirche – Birr AG, Grabdenkmal für Heinrich Pestalozzi.

Zahlreiche Gutachten und Neufassungen von Thermal- und Trinkwasserquellen, ferner Strassenkorrekturen.

«*Caspar Joseph Jeuch* war eine vielseitige Persönlichkeit, in welcher sich romantische Ideen und Wirklichkeitssinn vereinten. Seine Münchner Studienzeit 1829 bis 1835 hatte er der Architektur, der Technik und Mathematik und der Kunstgeschichte gewidmet, auch künstlerisch, im Umgang mit dem Aargauer Radierer Amsler, mit Kaulbach und Schwind sich gebildet. Ein Preis anlässlich der Konkurrenz für das Zürcher Kantonsspital erlaubte ihm eine Italienreise. 1837 begann er seine ausgedehnte bauliche Tätigkeit in Baden, wo er mit stark italianisierenden Wohn- und Hotelbauten begann. Als Kombinator klassizistischer und romantischer Strömungen zeigt ihn das ehemalige Kollegiums- und Kirchengebäude Mariahilf in Schwyz von 1841, als Vertreter der italianisierenden Münchner Romantik auch die Kaserne in Aarau von 1847. In seinen zahlreichen Kirchenbauten, darunter eine Reihe aargauischer Pfarrkirchen, zum Beispiel Leuggern, und die Synagoge in Endingen, folgt er einer zurückhaltenden, verhältnismässig auf schmucklose grosse kahle Form trachtenden Gotik und Romanik. Auch ein Teil seiner zahlreichen Schulhäuser tendiert zu gotischen Formen. In einem Nachruf wird sein Lebenswerk zusammengefasst: «Fünfzehn Kirchen hat Jeuch entweder neu- oder umgebaut, zehn Schulhäuser wurden nach seinen Plänen und meist auch unter seiner Leitung errichtet, neun Fabriken und etwa zwölf Wohnhäuser – und andere Profanbauten, zumeist in Baden erstellt, im ganzen also etwa hundert Gebäude sind Werke seiner Hand und seines rührigen Geistes.» Jeuch ist der Typ des vielseitigen Unternehmer-Architekten.» (Adolf Reinle in «Kunstgeschichte der Schweiz» IV.)

In der vorliegenden Arbeit werden lediglich die Reiseskizzen des Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch gewürdigt. Sein Werk als Baumeister, Strassenbauer und Quellenerneuerer wird nicht in Betracht gezogen. Es wäre an der Zeit, dass dies von berufener Seite in einer grösseren Arbeit, etwa einer Dissertation, so wie dies bei dem grossen Gegenspieler und Konkurrenten Jeuchs, dem Zürcher Architekten Ferdinand Stadler (1813–1870) durch A. Hauser geschehen ist, in Angriff genommen würde.

Literatur (in zeitlicher Reihenfolge)

1. Nekrologe und Lexikonartikel:

– D. Mäder: Architekt Caspar Joseph Jeuch von Baden, 1811–1895. Ein Lebens- und Charakterbild; Feuilleton in 18 Fortsetzungen in einer Badener Zeitung, vermutlich «Schweizer Freie Presse», etwa 1896.

Die grundlegende Biographie über Jeuch. Sie enthält an persönlichen Äusserungen Jeuchs: Brief an Prof. Amsler in München über den Aufenthalt in Nürnberg und die Einweihung der Eisenbahn Nürnberg–Fürth 1835, das Tagebuch der Reise durch Italien 1837 und die Jugenderinnerungen «Die Stadt Baden und ihre Bäder 1818», geschrieben 1890.

– J. C. Kunkler: Caspar Joseph Jeuch. Nachruf in der Schweizerischen Bauzeitung, 26 (1895), S. 53–54.

– C. Brun: Caspar Joseph Jeuch. Schweizer Künstlerlexikon, Frauenfeld 1908, Bd. II, S. 123–124.

– U. Münzel: Caspar Joseph Jeuch. Biographisches Lexikon des Kantons Aargau, 1803–1957, Aarau 1958, S. 403–405.

2. Gesamtwürdigung mit Erwähnung einzelner Werke:

– A. Reinle: Kunstgeschichte der Schweiz. 4. Band, Frauenfeld 1962.

– B. Carl: Klassizismus (Die Architektur in der Schweiz, Band I). Zürich 1963.

– A. Meyer: Neugotik und Neuromanik in der Schweiz. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Zürich 1973.

3. Einzelne Bauten und Projekte:

– W. Oechslis: Eidg. Polytechnikum. Schweiz. Bauzeitung, 26 (1895), S. 53.

– W. Oechslis: Festschrift Eidg. Polytechnikum. Band I, Zürich 1905.

– U. Münzel: 100 Jahre Apotheke und Haus Badstrasse 5. 9. Neujahrsblatt der Apotheke F. X. Münzel, Baden 1937.

– D. Christ: Die Elisabethenkirche in Basel. Basel 1964.

– O. Mittler: Geschichte der Stadt Baden. Band II, Aarau 1965.

– G. Germann: Basler Baurisse 1800–1860. Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Basel. Basel 1967. (Maschinenskriptum)

– P. Hoegger: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Band VI: Bezirk Baden, Teil I. Basel 1976.

– A. Hauser: Ferdinand Stadler, 1813–1870. Ein Beitrag zur Geschichte des Historismus in der Schweiz. Zürich 1976.

– A. Köpfli: Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen. Zürich 1977.

– E. Guggenheim: Restauration Synagogen Endingen und Lengnau. Teil II: Endingen. Zürich 1977. (Maschinenskriptum)

II. Die Reisen

Jeuch absolvierte die Gemeinde- und die Bezirksschule in Baden bis 1827. Dann folgte ein zweijähriger Kurs an der Gewerbeschule in Aarau. 1829, also im Alter von achtzehn Jahren, begann er seine Studien in München: «Ich reiste mit einem Schulkameraden zu Fuss bis Rorschach, zu Wasser bis Lindau und dann per Kutsche nach München, um die Architekturschule der kgl. Akademie zu besuchen.» Im Herbst des Jahres 1834 machte er eine Studienreise nach Wien, 1835 eine nach Nürnberg. Über den Aufenthalt in Nürnberg, wo er auch die Eröffnung der Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth als Augenzeuge miterlebte, gibt ein Brief an den in München an der Akademie lehrenden Schweizer Kupferstecher Prof. Amsler in München Aufschluss:

«Ich habe die Veränderung meines Aufenthaltes nicht zu bereuen, denn die hiesige Bauart mit Bruch- und Quadersteinen, und das stille Leben, das ich hier führe, brachte mir manche Vortheile zur Vollendung meiner Arbeit; auch sehe ich täglich viel Schönes und Interessantes, habe Gelegenheit, die altdeutsche Bauart an guter Quelle zu studiren, was jetzt mein Geschäft ist; denn ich entwerfe fleissig altdeutsche Kirchen zur Übung, um mit diesen Formen vertrauter zu werden. Auch sehe ich ferner ein prächtiges Schauspiel, nämlich die Dampffahrt auf der ersten Eisenbahn, welche in Deutschland zustande gekommen. Obige Zeichnung wird Ihnen aber nicht den besten Begriff davon geben; ich lege Ihnen eine Beschreibung der Erbauung bei, damit Sie erfahren, wie man die Eisenbahnen baut.

Einige Tage vor der Eröffnung der Fahrt wollte Einer zeigen, wie man durch Flugmaschinen Eisenbahnen ersparen könne; jedoch der Versuch misslang natürlicherweise, und der kühne Luftschiffer wurde recht ausgelacht.

Die Hauptsachen des Dampfwagens sind: Er fährt voran, ihm folgt der Wasser- und Kohlenwagen, darauf die Glaswagen und offenen Wagen, an Zahl ihrer acht. Der geringeren Reibung wegen sind die Axen an den Rädern befestigt und drehen sich mit denselben. Sämmtliche Räder sind unter den Wagen. Der Dampfwagen hat sechs Räder: Die beiden grossen in der Mitte bewegen den Wagen, über diesen ist eine Hülse, in welcher das Rad läuft; wird diese Hülse (Bremse genannt) heruntergedrückt, so hemmt sie durch ihre Reibung den Wagen plötzlich im schnellsten Laufe.

Der Anblick dieser Dampfmaschinen mit den vielen breiten geräumigen Wagen ist grossartig. Erstaunen und Bewunderung ergreift Jeden, der dies schnaubende Ungeheuer mit eiserner Stirne, gleich einem hungrigen Drachen dahergleiten sieht. Erstaunen muss man über die Grösse der menschi-

chen Denkkraft, die solches schuf, und bewundern muss man den Menschen, der mit schwacher Hand dieses Riesen-Thier mit Leichtigkeit leitet, nach seinem Willen es gehen, stehen, vorwärts und rückwärts sich bewegen lässt, und zwar auf die kleinsten Distanzen von einem halben Fuss. Diese Fahrt ist so sanft und angenehm, dass sie schon vielen, dem Tanze gleich, zur Leidenschaft geworden ist. Täglich fahren 400 bis 500 Personen.

Es lässt sich kaum denken, welche neue Epoche der Handel und überhaupt der Zustand der europäischen Kultur erleben wird durch diese eisernen Brücken, welche die Menschen, die auf Tagereisen voneinander entfernt lebten, nun zu Nachbarn machen. Es ist erstaunlich, wenn man daran denkt, dass man von München aus in sechs Stunden die 48 Stunden Weges nach Nürnberg fahren wird, dort zu Mittag isst, die Merkwürdigkeiten besieht und Abends wieder im Stachusgarten anlangt, als wäre man bloss in Dachau gewesen. Man hat auf dieser Reise hin und her nun sechs Tage für das Leben gewonnen, denn in der Postkutsche ist man hier wie todt oder doch lebendig begraben. Die Eisenbahnen können daher auch Lebensverlängerungs-Maschinen genannt werden.

Doch ich sehe, dass ich mich ganz verliere und eine lange Predigt mache. Ihre Nachsicht muss mich damit entschuldigen: Die ganze Sache ist mir noch zu unerwartet und neu vorgekommen und hat mich ganz eingenommen.

Mir gefällt die Stadt Nürnberg sehr wohl, und sie würde auch Ihnen ausserordentlich gefallen. Sie ist sehr wohnlich und deren Bewohner sind freundschaftlich und munter. Jede Strasse besitzt künstlerischen Schmuck, alte und schöne Häuser mit zierlichen Erkern, vielen lebensgrossen Statuen und Reliefs in Erz und Stein aus verschiedenen Jahrhunderten, vom neunten angefangen. Prächtige Kirchen mit hohen Gewölben, brillanten Fenstergemälden und schönen Glockenthürmen; viele Kapellen und Brunnen wechseln in den malerisch gebauten Strassen angenehm ab und machen eine eigenthümlich schöne Wirkung zusammen. In der Lorenzkirche sind die schönsten Fenstergemälde; auf einem derselben ist der Vater Jakob unter der Himmelsleiter. Dieses Bild zeichnet sich besonders durch Farbenpracht und Farbensgeschmack aus. Der Jakob hat einen Schlafrock und Pantoffeln, welche reich gestickt und bis jetzt unnachahmlich gewesen sind; die Köpfe sind grösstentheils undeutlich geworden. In Privathäusern sieht man schöne, alterthümliche Höfe und Kreuzgänge; die Strassen sind lebhaft und die Leute darin arbeitsam. Da geht es an ein Fahren, Hämmern und Feilen, dass es eine Freude ist, Abends durch die Stadt zu gehen.

Die Weihnachtsabende waren für mich sehr angenehm, denn ich besuchte

oft Nachts den Christmarkt, der hier sehr glänzend gehalten wird. Die Beleuchtung der Krambuden und die vielen Käufer gewähren dem Fremden viel Spass; aber noch mehr freute mich der Fischmarkt, wo man gebratene Häringe kauft. Hier sind die gewaschenen Häringe an den hervorragenden Balken des Budendaches in Menge aufgehängt; vor jeder Bude ist ein Kienholzfeuer, welches den ganzen Platz röthlich beleuchtet. In diesem Lichte sah ich die alterthümlichen Häuser am liebsten, denn der ganze Platz nimmt einen eigenthümlich festlichen Charakter an. Wer nun hier einen Häring will, dem wird gleich einer frisch über einem Kohlenfeuer gebraten und der Käufer kann sich nun denselben an Ort und Stelle oder zu Hause schmecken lassen, wie er will. Ich habe mir auch einen gekauft und muss gestehen, sie schmecken ganz vorzüglich gut.

Es haben sich hier noch viele altreichsstädtische Gebräuche erhalten, welche man mit Recht nicht eingehen lässt, denn sie erhalten den angenehmen gemüthlichen Ton unter dem Volke.

Ungern werde ich Nürnberg verlassen, indess wenn ich an München und die darin Zurückgelassenen denke, so wird mir das Scheiden von hier leichter. Ich gedenke, einige Tage vor der Fastnacht in München wieder einzutreffen.»

1836 schloss Jeuch seine Studien in München ab. Der 1. Preis im Wettbewerb für das Kantonsspital in Zürich ermöglichte ihm die Reise nach Italien, die er im Mai 1836 antrat, und die er wie folgt schildert:

«Weil damals noch keine Eisenbahnen vorhanden waren, so musste mit dem Vetturino (Lohnkutscher und Retourfahrer) gereist werden; auf solche Weise hatte man den Vortheil, dass man überall, wo etwas Interessantes zu sehen war, einen verhältnismässigen Aufenthalt machen konnte. Das gab dann freilich ein langsames, etwas mühevolleres, aber recht ausgiebiges, zweckmässiges Reisen.

In Florenz wurde ein längerer Aufenthalt gemacht, viel gezeichnet und gesehen, daneben habe ich noch zwölf (Privat-) Stunden für bessere Uebung der Landessprache genommen.

In Perugia und Assisi viel gezeichnet. Im Juli nach Rom gekommen, nach kurzem Aufenthalt daselbst von dort weiter über die pontinischen Sümpfe nach Terracina (die erste Palme!), dann nach Mola di Gaeta und Neapel gereist.

Von hier aus Ausflug nach Capri, Sorrent, Amalfi, Pompeji, an den Golf von Bajae und auf den Vesuvio.

Prächtige Tage, herrliche Genüsse von Kunst- und Naturschönheiten!

Im Herbst auf dem Dampfschiff Nettuno die erste Meeresfahrt nach Paler-

mo in Sizilien gemacht; war die Fahrt gar so neu für mich, dass ich den ganzen Tag genug Unterhaltung hatte und nachts vor Bewunderung des schönen Sternenhimmels und des Phosphoreszierens der Meeresfläche kaum einige Stunden schlafen konnte.

In Palermo Ausflüge auf den Mont Pellegrin und nach dem Kloster St. Maria in Jesu gemacht und die wunderschöne Umgebung bewundert. Der Dom mit seinen verschiedenen Architekturen hat viel interessantes und schönes Detail, nicht minder der Normannen-Palast mit der schönen Kapelle. Die beiden maurischen Paläste Lacuba und Lazisa zeigen sehr viel schönes Detail, das noch wohl erhalten ist. Auf Ausflügen wurden die schönen Tempelruinen zu Agrigentum (Girgenti) und Segesta besucht.

Hernach zu Esel und zu Pferd nach Cephalu. Dann durch die Mitte der Insel über Castro Giovanni nach Siracusa, Catania, auf den Ätna und nach Taormina. Hier habe ich in der schönen Theater-Ruine auf hohem Berge am Meere Rasttag gemacht und gezeichnet, und mit meinem Wirthe, Don Cicio, im Theater gesungen. (Don Cicio war Custode des Theaters, Schneider und – Dichter.)

Von Taormina aus übersah man die Meerenge vom Ätna bis Messina und drüben die Küste von Calabrien.

Inzwischen war in Neapel die Cholera ausgebrochen, und als wir nach Messina kamen, war der Schiffsverkehr zwischen der Insel und dem Festlande gänzlich unterbrochen; die Insel nahm kein jenseitiges Schiff mehr auf.

Zufällig war ein schweizerischer Kaufmann aus Reggio noch da, der ein Schiff kaufen musste und uns ganz billig mitfahren liess.

Messina ist vom Erdbeben sehr beschädigt, ebenso ganz Calabrien; überall sieht man zerstörte und verlassene Häuser und weiter nichts Interessantes. Allein es blieb uns hier kein anderer Rückweg, als zu Wasser, zu Esel und in Kutschen die Reise zu machen, wie es eben gehen mochte.

In Montiglione begegneten uns schon Flüchtlinge von Neapel, die uns bedauerten, dass wir dorthin reisten, wo wir ja vergiftet würden. Die Furcht vor dem Vergiften war entsetzlich unter diesen Unglücklichen, Bethörten.

In Pästum wurden die Tempelruinen gezeichnet; dann in Gottes Namen nach Neapel, wo Alles wegen der Cholera in grösster Bestürzung war. Hier mussten wir drei Wochen auf die Abfahrt eines Dampfschiffes warten, um nach Livorno zu gelangen; denn die Grenzen von Rom und Neapel waren durch einen Militär-Cordon gesperrt. Zu Livorno hat man uns 21 Tage lang eingesperrt, welche wir zur bessern Ausstattung unserer Reiseskizzen verwendeten.

Nach der Freilassung ging es wieder nach Rom zurück, wo wir vor dem

Christtag anlangten, die schönen Miserere in der Sixtina (der berühmten Sixtinischen Kapelle) hörten, das grosse Feuerwerk und die Kuppelbeleuchtung genossen. Hernach sahen wir das Interessanteste der Stadt und Umgebung; denn der Winter ist die eigentliche Saison in Rom.

Hier sieht man die vielen schönen Kirchen und Paläste, die kolossalen Brunnen (Rom besitzt bekanntlich nicht nur das reichste, sondern auch das beste Wasser der Welt), die grossartigen Ruinen des Forum, die Triumphbögen, die Katakomben, die alten Badruinen (Thermen des Caracalla), ferner Tempelruinen, Wasserleitungen, die schönen Villen und Aussichtspunkte, Monumente etc.

Im August wurde der Ausflug in das wunderschöne Sabinergebirge gemacht und die Gegend von Frascati, Tivoli (das altrömische Tibur des Horaz), Genzana, Albano und Neni besucht.

Darauf kam die Cholera auch nach Rom und ich verreise noch rechtzeitig an die adriatische Küste und von dort unter manchen Cholerachikanen nach Bologna und Venedig, der alten Dogenstadt, welche als Insel auf Pfählen gebaut ist und von der Kraft der ehemaligen Republik und von deren Reichthum und Glanz noch heute zeugt, der aber nun im Zerfalle ist. Doch bleibt noch immer der Abend auf dem Markusplatze und auf der Piazzetta neben dem Dogenpalaste beim Mondschein ein herrlicher Genuss und gross zugleich. –

Anfangs November bin ich über den Splügen heimgekehrt.»

Zu den Abbildungen

Abb. 1: Carolinenplatz in München, von meiner Wohnung aus aufgenommen, 1836, 21,5 × 22,5 cm (Skizzenbuch I/5).

Abb. 2: Nürnberg, aus meiner Wohnung gezeichnet, 1836, Blattgrösse 21 × 28 cm, Bildgrösse 16,5 × 19 cm (Skizzenbuch I/73).

Abb. 3: Kursaal in Brückenau, 28 × 38,5 cm (Skizzenbuch I/9).

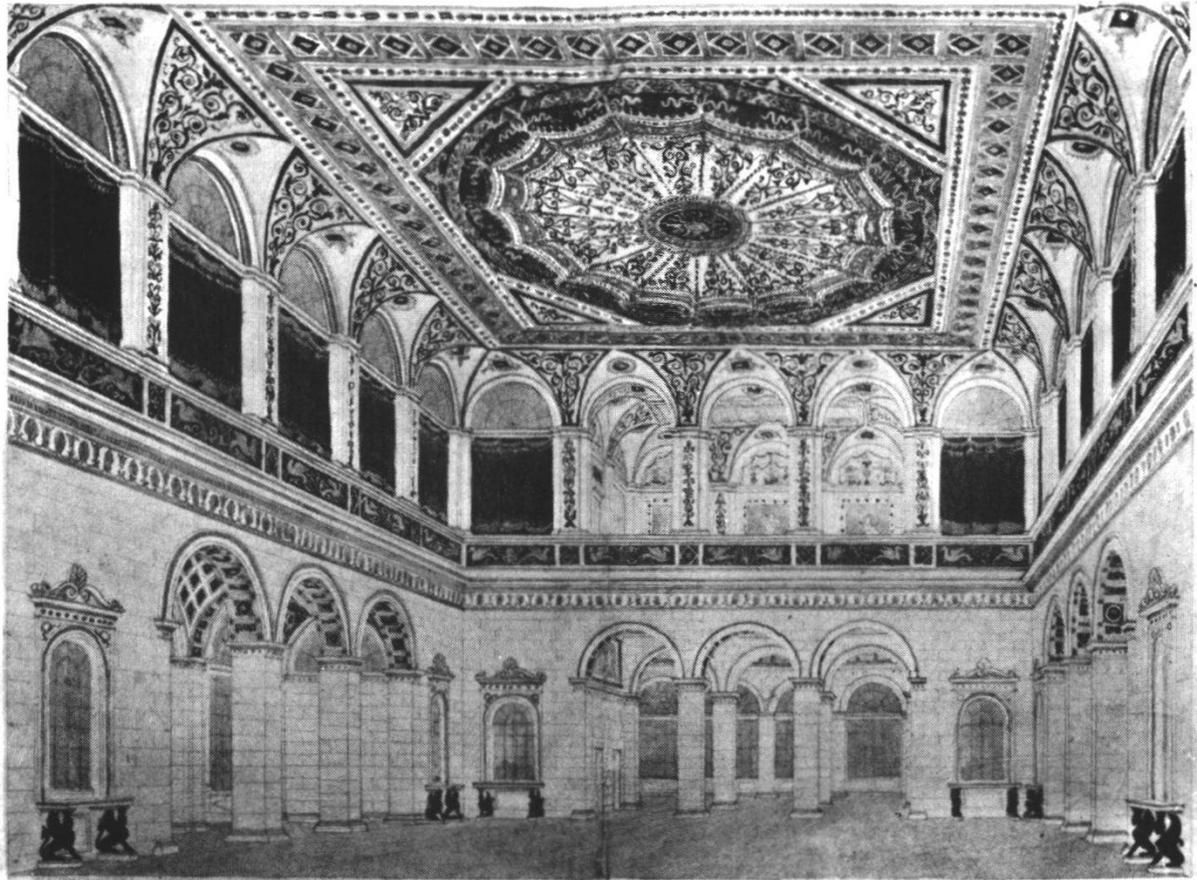
Abb. 4: Palermo, Piazza marina, 22 × 27 cm (Skizzenbuch II/6).

Abb. 5: Das alte Rom, Capitol und Forum Romanum, 1837, 22,5 × 28 cm (Skizzenbuch II/63).

Abb. 6: Hof des Palastes Borghese, 22 × 29 cm (Skizzenbuch II/92).

Abb. 7: Dekoration in Rom, 21 × 29 cm (Skizzenbuch II/130).

Abb. 8: Kirche zu Toscanella, 22 × 28 cm (Skizzenbuch/148).

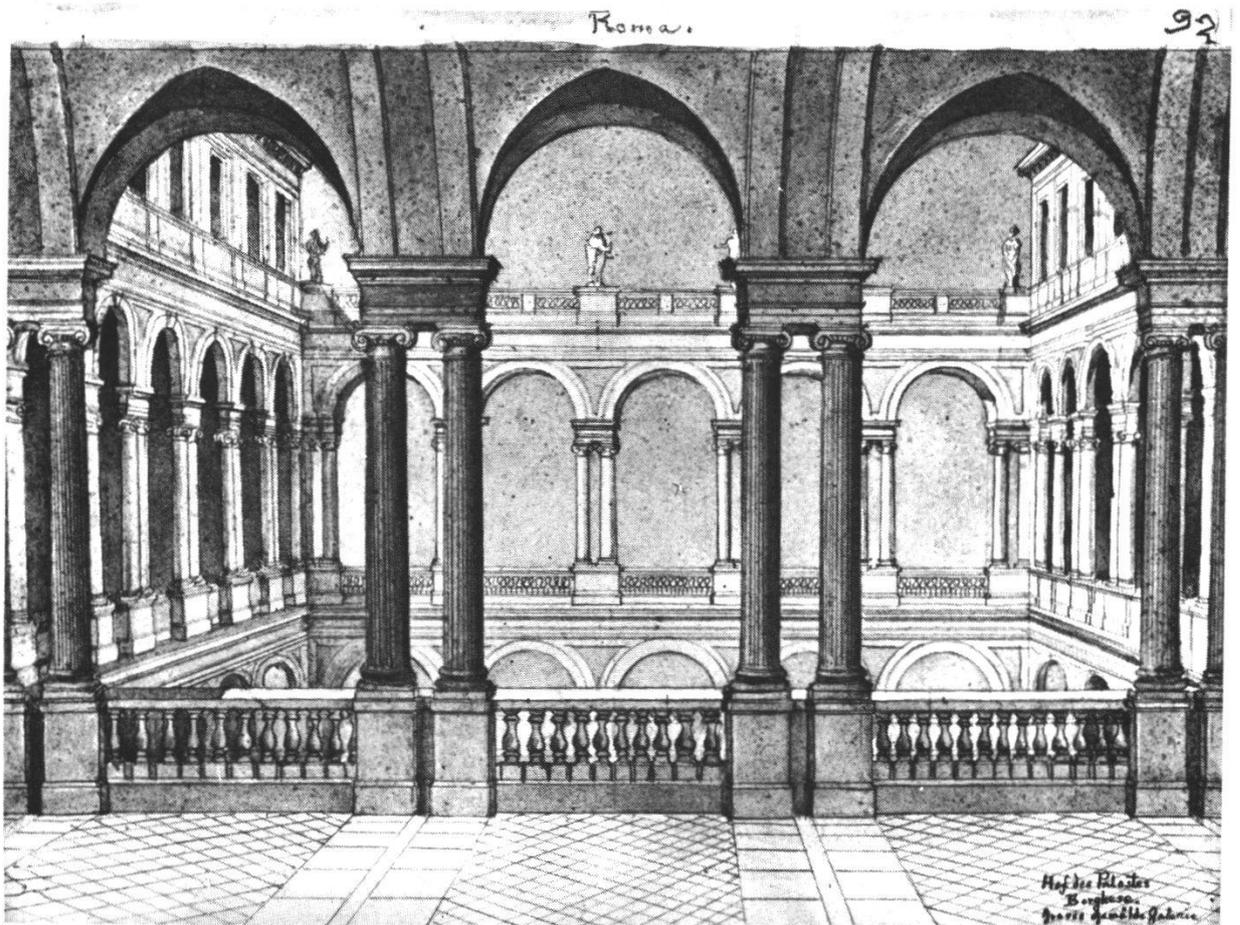
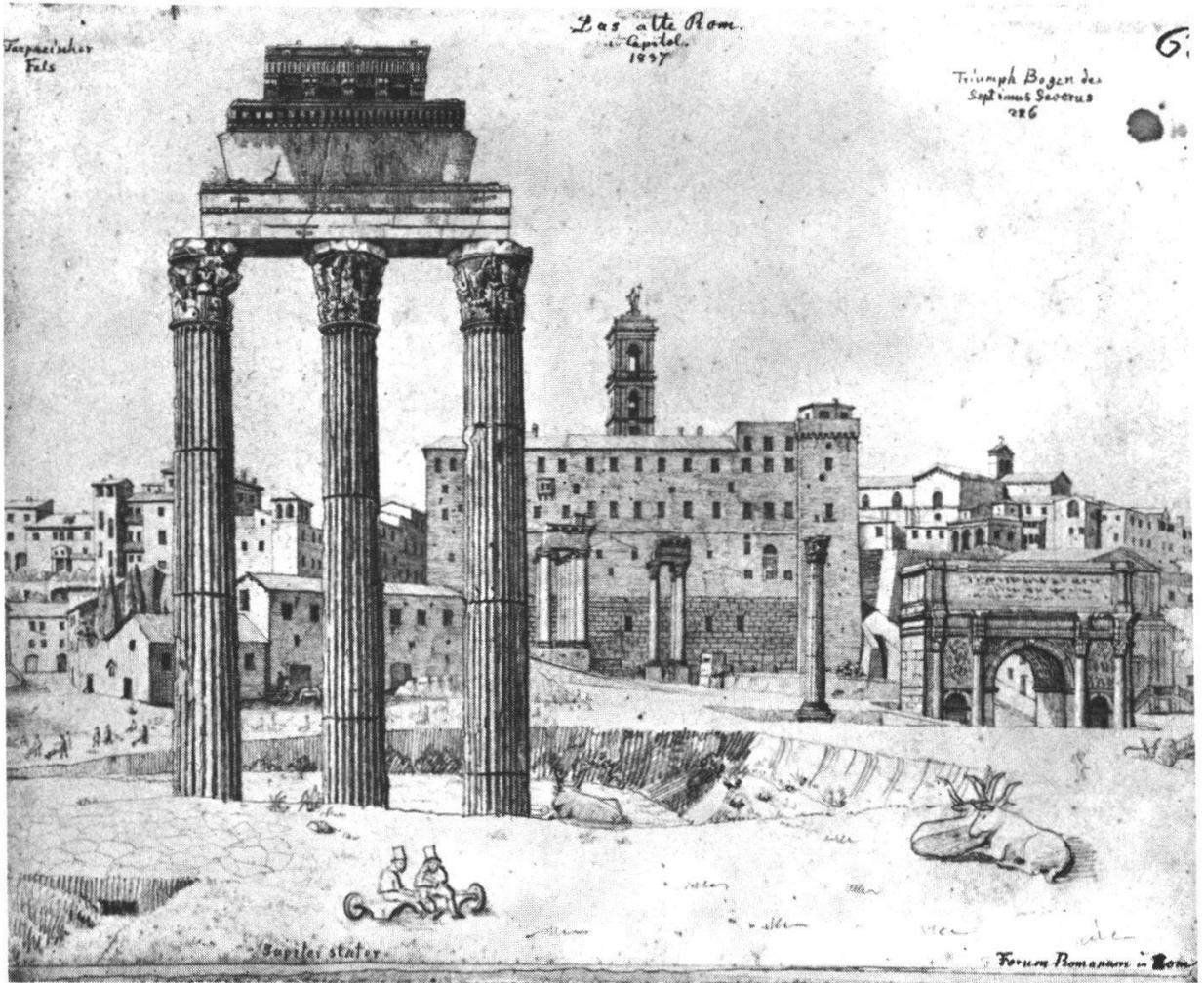


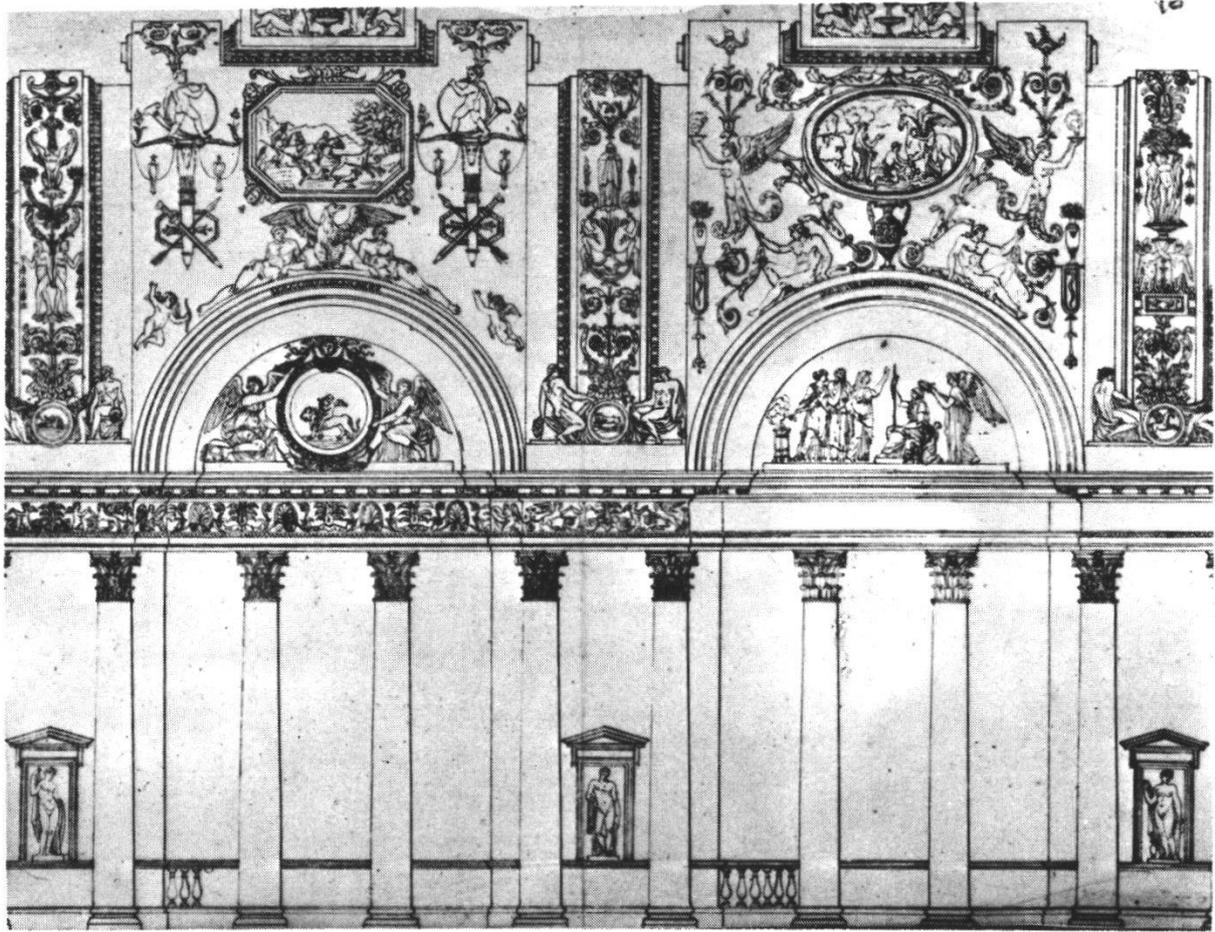
3

Sigilien

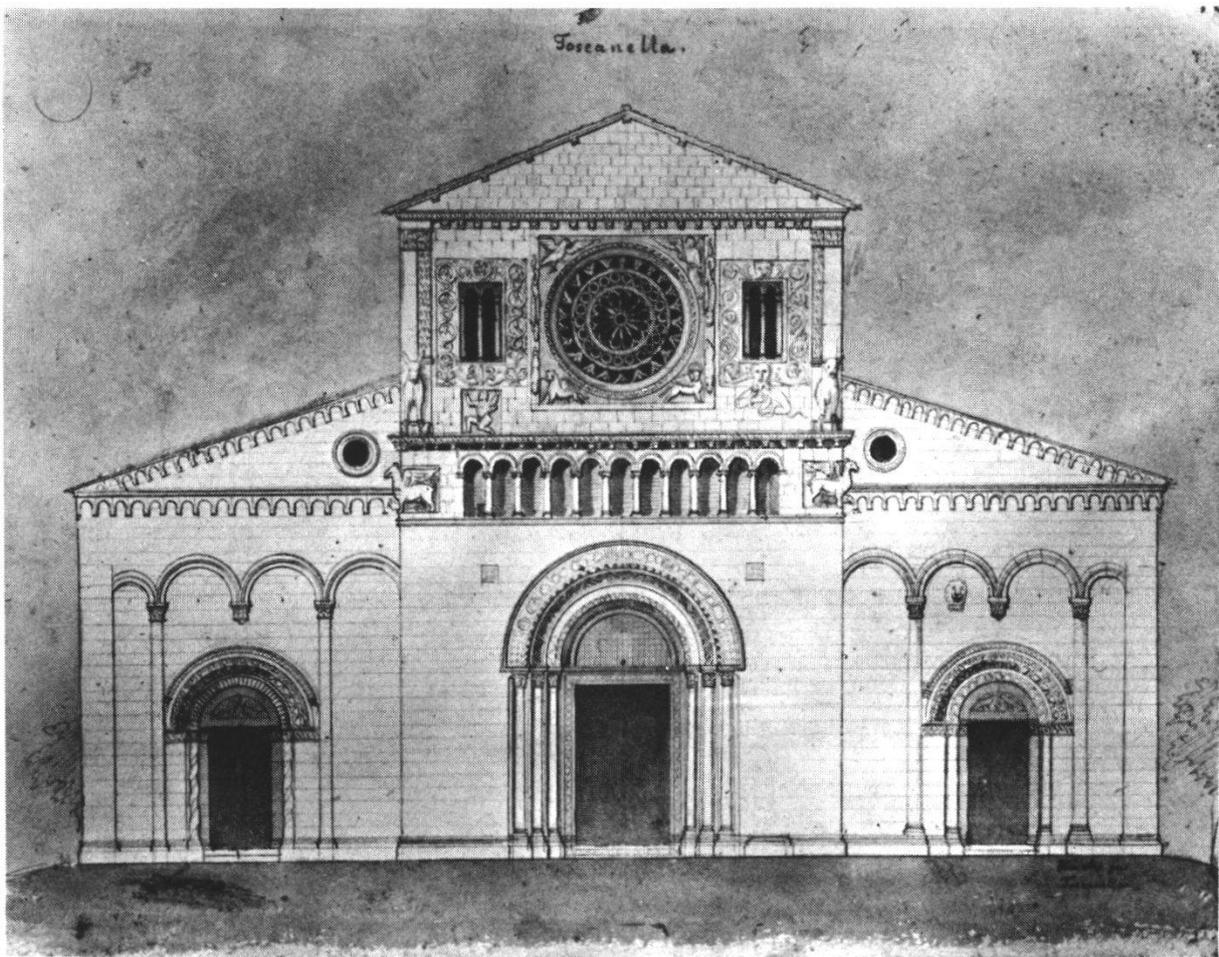


4





7



8

III. Die Reiseskizzen

Bei den nachfolgenden Massangaben ist immer die Höhe vor der Breite angegeben.

1. Zwei gebundene Skizzenbücher

Die Reiseskizzen, die ursprünglich aus losen Blättern verschiedenen Formates bestanden, liess Jeuch in zwei Bände binden im Format von 30 cm mal 23 cm mal 6 cm (Dicke). Die Einbände bestehen aus dunkelgrünem Leinen. Auf den Deckeln steht in goldgeprägten Lettern «Reise-Skizzen» geschrieben, auf den Rücken sind lediglich Etikettchen von 1,5 mal 2,5 cm mit der Handschrift Jeuchs «1836» beziehungsweise «1837» aufgeklebt.

Jedem Band ist zuvorderst ein von Jeuch handgeschriebenes Verzeichnis beigelegt. Im ersten Band sind 232 Nummern, im zweiten Band 199 Nummern aufgeführt. Zum Teil entsprechen diese Nummern der Seiten-, manchmal aber auch nur der Blattzahl. Jeuch vergass oder wollte nicht jede einzelne Seite, ob mit oder ohne Zeichnung, numerieren. Sehr viele Seiten enthalten mehr als eine Zeichnung, oft drei bis vier, so dass die Anzahl der Skizzen weit mehr als 431 beträgt, vielleicht etwa die doppelte oder dreifache Zahl.

Daraus ergibt sich, dass viele Skizzen kleiner sind als das Format der Bücher, andere haben genau die Grösse des Buchformates, andere wiederum sind doppelt so gross und infolgedessen in der Mitte gefaltet und eingeschlagen.

Unter den erwähnten Nummern befinden sich Abbildungen, die nicht von der Hand Jeuchs sind, nämlich neun eingehaftete oder geklebte Kupferstiche und zwei Handzeichnungen, die ganz offensichtlich einen andern Zeichnungsstil als denjenigen von Jeuch aufweisen.

Der Inhalt der Skizzenbücher ist sehr vielseitig. Landschaftsskizzen wechseln mit Architekturzeichnungen (Gebäudegruppen, Einzelbauten, Teile von Bauwerken, zum Beispiel Säulen und Kapitelle, Innenräume, Baugrundrisse) ab. Stark vertreten ist die Ornamentik; es werden einzelne Motive, aber auch ganze mit Ornamenten und Malereien bedeckte Wände und Decken, meistens in leuchtenden Farben, dargeboten. Daneben werden auch Grabmäler, Sarkophage, Brunnen und Bildhauerwerke berücksichtigt. Vereinzelt zeichnet Jeuch aus Reisewerken Bauten ab, ebenso auch Miniaturen aus Bilderhandschriften, vor allem der Staatsbibliothek in München. Gegenstände des Kunsthandwerks, etwa Möbel, Ständer, Vasen, bilden eine Ausnahme.

Die Technik der Skizzen ist Bleistift und Aquarell, doch hat Jeuch bei den Ornamenten auch Deckfarben verwendet. Da die einzelnen Zeichnungen bis in kleinste Einzelheiten ausgeführt sind, muss Jeuch sehr viel Zeit darauf verwendet haben, wenn auch nicht immer vor dem Objekt selbst, sondern oft auch im Zimmer, wie dies übrigens bei den Malern der damaligen Zeit häufig der Fall war. Der Fleiss ist auf jeden Fall bewundernswert.

Zwischen den frühen Zeichnungen von 1833/34 und den späteren von 1835 bis 1837 ist ein Unterschied festzustellen. Im Verlauf dieser Jahre ist die Fertigkeit stetig angewachsen.

Bei den Landschaften ist ein gewisser Dilettantismus nicht zu verkennen. Auch mit den Figurenstaffagen hat Jeuch Mühe. Das grösste Können liegt eindeutig auf den Gebieten der Architektur und der damit verbundenen Ornamentik.

Es ist an dieser Stelle aus Platzgründen nicht möglich, das vollständige Verzeichnis aller Skizzen abzudrucken. Es wird lediglich auf einzelne Gruppen und in sehr subjektiver Weise auf einige wenige Abbildungen verwiesen.

Band 1: «1836, Architekturstudium in Deutschland und Italien». Die Jahrszahl ist etwas irreführend, denn der Band enthält auch Zeichnungen aus den vorhergehenden drei Jahren, als Jeuch in München studierte und von dort aus Reisen nach andern Teilen Deutschlands, vor allem nach Nürnberg und nach Wien, unternahm.

Der Band beginnt gleich mit einer besonderen Kostbarkeit, nämlich mit einem eigenhändigen Kupferstich Jeuchs, betitelt: «Der Academiehof in München, Ansicht vom Architectursaale», geschaffen im Jahre 1834. Im Hintergrund sieht man die Frauentürme. Jeuch war während des Architekturstudiums auch Schüler des schon erwähnten Kupferstechers Amsler. Aus dieser Zeit ist übrigens auch ein Selbstbildnis Jeuchs erhalten. Die früheste Zeichnung im Skizzenbuch «Das Stadtzeughaus in München. Aussicht von meinem Zimmer, 1833» ist noch ziemlich schülerhaft aquarelliert. Der «Carolinenplatz in München, von meiner Wohnung aus aufgenommen, 1836» zeigt Jeuch jedoch als vollkommenen Architekturzeichner. Ein Aquarell «Nürnberg, aus meiner Wohnung gezeichnet, 1836» ist vollends eine Innenansicht der Stadt von ganz besonderem Zauber.

Die «Donau – Fahrt von Regensburg nach Wien im Herbst 1834 auf dem Ordinareschiffe» und «Durch das baierische Gebirge zurück nach München» 1835 ist mit ziemlich dilettantischen Zeichnungen vertreten.

Dann beginnt schon bald mit Nr. 104 die Reise «Von München nach Italien, 1836, 12. Mai». Das «Castello di Trento, fürstlicher Bischofssitz» bildet den «Eingang nach Italien». Bald darauf folgt ein Meisteraquarell «Sta Ze-

none Verona». Umbrien und die Toscana mit ihren Kunststätten werden durchschweift mit Florenz im Mittelpunkt. Rom wird noch beiseite gelassen, denn es folgen sogleich Terracina und der Golf von Salerno. Pompeji wird ausführlich berücksichtigt, schon wegen der Wandmalereien als Quelle der Ornamentik. Den Abschluss des Bandes bilden prachtvolle Aquarelle von «Normännischen Bauwerken in Sizilien mit maurischer Beimischung».

Band 2: «Durch Sizilien und nach der Heimat zurück. 1836 auf 1837». Zunächst werden die Reiseskizzen aus Sizilien auf 25 Blättern fortgesetzt. Des unfreiwilligen Aufenthaltes in Livorno wird mit einer Zeichnung gedacht: «Pest- und Quarantänenhöfe in Livorno, mit 21 Tagen Aufenthalt wegen Cholera». Dann aber heisst es: «Aufenthalt in Rom, 1837. Einst Herrscherin in einem grossen Reiche, jetzt eine Leiche!» 113 Blätter sind den Baudenkmalern, Monumenten, Denkmälern, Stadtansichten und Umgebungslandschaften Roms gewidmet. Als doppelseitiges farbiges Gemälde – das Wort Skizze ist nicht mehr angebracht – sei die Wiedergabe der «Decoration des Vestibules der Villa Madama, 1520 von Giulio Romano» erwähnt.

Von Blatt 141 an heisst es «Nach der Abreise von Rom. Rückreise nach der Heimat». Etruskische Stätten werden besucht und skizziert, Bologna, Ferrara, Ravenna und Venedig bilden weitere Stationen, Mailand scheint die letzte Station der Reise zu sein.

Den Abschluss des Bandes bilden merkwürdigerweise griechische Ornamentstudien, die vermutlich aus Büchern abgezeichnet sind.

2. Reiseskizzen ausserhalb der beiden Bände

Ausser den in den beiden Bänden gesammelten Reiseskizzen hat Jeuch noch andere italienische Ansichten geschaffen, die mehr auf Repräsentation angelegt sind, und die denn auch gerahmt wurden. Vermutlich sind diese Bilder vor der Natur nur skizziert und dann am Abend im Hotel oder sogar erst nach der Rückkehr nach Baden vollendet worden.

Dem Museum Baden wurden von Nachkommen Jeuchs folgende zwei grossformatige Bilder geschenkt:

Der Poseidontempel von Paestum, Aquarell, 47 cm mal 64 cm, ohne Rahmen. Das Bild stellt eine Komposition zwischen dem Tempel in Paestum und einer Landschaft in Sizilien, vermutlich bei Segesta, dar, denn Jeuch verlegt den Tempel auf einen Hügel, während er in Wirklichkeit in der Ebene liegt. Das Gebäude ist, wie stets bei Jeuch, meisterhaft, die Landschaft eher dilettantisch gestaltet.

Eine andere, mit Deckfarben ausgeführte Zeichnung im Format von 42,5 cm mal 41,5 cm zeigt die Dekoration einer Decke im «pompejianischen Stil».

Leider gibt Jeuch nicht an, aus welchem Gebäude sie stammt. Die Ausführung ist von einer ausserordentlichen, bewunderungswürdigen Feinheit.

Pompeji hat Jeuch in einer originellen Komposition verewigt. Sechzehn kleinformatige, aquarellierte Ansichten der Ruinenstadt, jede im Format von 7 cm mal 9,5 cm, sind auf einen schwarzen Karton von 43 cm mal 55 cm geklebt und das Ganze gerahmt. Dieses Ensemble ist ein Reiseandenken von ganz besonderem Reiz.

Bei andern Nachkommen von Jeuch, die nicht mehr leben, hat der Verfasser dieser Zeilen als junger Student vor etwa vierzig Jahren in einer Mappe eine Reihe von grösserformatigen Aquarellen aus Italien, grösstenteils aus Rom, gesehen. Von diesen Ansichten sind leider nur zwei in Privatbesitz erhalten geblieben. Beide weisen das Format von 23 cm mal 31 cm auf. Die eine stellt das Forum in Rom mit dem Kapitol im Hintergrund, die andere die Engelsburg mit der Engelsbrücke, im Hintergrund St. Peter, dar. Beide Ansichten finden sich auch in etwas kleinerem Format in den Skizzenbüchern, was die Vermutung, diese Ansichten seien nicht an Ort und Stelle, sondern später entstanden, erhärten könnte.

IV. Würdigung

1. Es muss als ausgesprochener Glücksfall bezeichnet werden, dass Jeuch selbst die Reiseskizzen gesammelt, geordnet und gebunden hat, dass diese beiden Bände unversehrt bei den Nachkommen erhalten geblieben sind und dass das Museum Baden sie von diesen erwerben konnte.

2. In lokalhistorischer Hinsicht ist es von grosser Bedeutung, dass wir über die Lehr- und Wanderjahre eines Badener Mitbürgers, der eine hervorragende Persönlichkeit war und die bauliche Gestaltung der Stadt wesentlich mitbestimmt hat, auf diese Weise orientiert sind.

3. In der schweizerischen Architekturgeschichte dürften diese Reiseskizzen ebenfalls eine Seltenheit darstellen, da sie für die Geschichte des Historismus nicht ohne Bedeutung sind. Die Bau- und Ornamentikelemente der Klassik, der Romanik, der Gotik und der Renaissance, bisweilen der maurischen Kunst, die Jeuch mit Stift und Pinsel festgehalten hat, wurden von ihm in seinen eigenen Bauten weiter verarbeitet. Man beurteilt heute die Bauten des Historismus im 19. Jahrhundert (Neuklassik, Neuromanik, Neugotik, Neurenaissance) mit anderen Augen als noch vor kurzem. Jeuch war noch vor einer Generation so gut wie unbekannt; heute gilt er als einer der bedeutendsten Architekten und Quellenerbauer des letzten Jahrhunderts in der Schweiz.

4. Es steht dem Verfasser dieser Abhandlung als Laie nicht an, ein kunsthistorisches Urteil zu fällen. Er möchte aber doch versuchen, die Reiseskizzen in der allgemeinen Kunstlandschaft des 19. Jahrhunderts anzusiedeln. Sie sind dessen erster Hälfte zuzuordnen, die man in deutschsprachigen Ländern als «Biedermeierzeit» bezeichnet. Italien war in dieser Zeit das Sehnsuchtsland der Künstler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch aus Dänemark, England und Frankreich. Der Begriff der «Deutschrömer» und der «Nazarener» ist in der Kunstgeschichte geläufig. Es bildete sich jener wunderbare Zeichnungs- und Aquarellierstil heraus, der einen Höhepunkt dieser Wiedergabetechniken darstellt. Feinheit und Genauigkeit der Strichführung und Duftigkeit der Farbgebung sind ausschlaggebend. «Der Bleistift konnte nicht spitz genug sein», bemerkt Ludwig Richter, einer der populärsten Künstler dieser Epoche, in seinen Lebenserinnerungen.

Diese Kunstgesinnung ist in den Reiseskizzen Jeuchs deutlich wahrzunehmen. Die Landschaften sind durchaus dilettantisch mit dem Stifte festgehalten, während die Sicherheit der Architektur- und Ornamentikdarstellungen bedeutend ist. Als Landschaftsaquarellist wird Jeuch von seinem nur wenig älteren Badener Mitbürger Jakob Mayer-Attenhofer (1806–1885), der 1826 in Wien und 1838 in Italien weilte, in künstlerischer Hinsicht weit übertroffen. Aber die Ausgangslage war natürlich ganz anders: Mayer-Attenhofer war Künstler und lebte vom Verkauf der Landschafts- und Stadtansichten, die er auf den Reisen anfertigte und die in Adelskreisen guten Absatz fanden, während für Jeuch die Skizzen lediglich Vorstudien für seinen eigentlichen Architekturberuf waren. Dennoch dürfte es nicht viele zeitgenössische Architekten gegeben haben, die über ein so grosses zeichnerisches und künstlerisches Können verfügt haben wie Jeuch.

5. Schliesslich dürfte der rein dokumentarische Wert der Reiseskizzen nicht unbedeutend sein, denn viele Bauten sind verschwunden oder in ihrem Aussehen an sich oder in ihrer Umgebung stark verändert. Das gleiche gilt auch von den Landschaften. Man könnte sich vorstellen, dass eine künstlerische Reiseschilderung der damaligen Zeit, etwa von Jacob Burckhardt oder Ferdinand Gregorovius, mit den Zeichnungen und Aquarellen Jeuchs trefflich illustriert werden könnte.

Uli Münzel